

Karina Sturm und Raúl Krauthausen

Behinderung und (Bild-)Sprache

Menschen mit Behinderungen sind auch heute noch unterrepräsentiert in allen Medien. Werden sie dann doch zum Thema, ist ihre Darstellung meist geprägt von Stereotypen. Dieser Text taucht ein in die Welt der (Bild-)Sprache in Bezug auf Behinderung. Anhand verschiedener Beispiele zeigt er auf, welche Stereotypen die Medien dominieren und welche Konsequenzen diese auf das Leben behinderter Menschen haben. Im nächsten Schritt gibt er Handlungsempfehlungen für Bibliotheken, wie sie anhand des Prinzips „Disability Mainstreaming“ ihre bildlichen und textlichen Inhalte so gestalten können, dass sie die Vielfalt und Komplexität von Menschen mit Behinderungen widerspiegeln.

Fragen Sie sich

- Wie sieht eine behinderte Person für Sie aus?
- Wenn Sie eine behinderte Person auf Bildern oder im TV / Kino sehen, wie wird sie dargestellt?
- Wie oft sehen Sie behinderte Menschen in den Medien?

Das Beispiel

Ayla ist 25 Jahre alt und studiert Kunst. Malen liebt sie schon, seit sie 4 Jahre alt ist und zum ersten Mal mit Wasserfarben die Wand im Büro ihres Vaters verziert hat. Mittlerweile hat Ayla ein Dutzend Preise für ihre Arbeiten gewonnen. Sie gilt als eine der erfolgreichsten Nachwuchskünstlerinnen. Neben ihrer Leidenschaft für ihre Kunst ist Ayla außerdem in der Behindertenrechtsbewegung aktiv, denn sie wurde ohne einen rechten Arm geboren und wird dadurch in ihrem alltäglichen Leben oft diskriminiert. Heute wird Ayla von einer Tageszeitung besucht, denn erst am letzten Wochenende hat sie schon wieder einen Preis für eines ihrer Stücke abgeräumt. Eine Stunde nimmt sie sich für den Reporter, um möglichst viele Details ihrer Arbeit zu vermitteln. Zwei Tage später erscheint der Artikel unter der Überschrift: „Gehandicappte Künstlerin malt

Danksagungen: Wir möchten uns ganz besonders bei Andi Weiland von Gesellschaftsbildern.de für die inhaltliche Unterstützung und die tollen Bilder bedanken.

trotz schwerem Leiden.“ Frustriert legt Ayla die Zeitung zur Seite auf den Stapel mit den vielen ähnlichen Berichten über sie.

Das ewige Leiden

Wie Ayla ergeht es vielen behinderten Menschen. Sie werden auf ihre Behinderung reduziert. Gleichzeitig wird sie aber auch als das größtmögliche Leid dargestellt. Dieses „ewige Leiden“ behinderter und chronisch kranker Menschen ist ein gängiges Narrativ in diversen Medienformaten. Wir sehen etwa in Filmen häufig Menschen mit Behinderungen, die ein trauriges Dasein fristen, einsam durchs Leben gehen und zu bemitleiden sind (Reid 2019). Häufig noch von trauriger Pianomusik unterstrichen, sodass den Zuschauer*innen vermittelt wird, Behinderung sei das denkbar schlimmste Schicksal. Dabei haben Menschen wie Ayla ein Leben mit Höhen und Tiefen, genau wie nicht behinderte Personen auch.

Dieser Darstellung des leidenden Opfers gegenüber steht das Stereotyp *Inspiration Porn* bzw. *Inspiration Exploitation*. Der Begriff *Inspiration Porn* wurde von der Aktivistin Stella Young (Young 2014) eingeführt, die in einem Ted Talk kritisierte, dass behinderte Menschen von der Dominanzgesellschaft¹ ständig als Inspiration genutzt werden – aber nicht für deren Leistungen, sondern schlichtweg nur, weil sie mit einer Behinderung existieren (Haller / Preston 2016). Der Begriff *Inspiration Exploitation* soll zukünftig *Inspiration Porn* ersetzen, da letzterer diskriminierend für Sexarbeiter*innen (Ash 2022b) ist. Auch Ayla kennt diese Stereotypen, denn wenn sie nicht als leidend dargestellt wird, dann oft als die große Inspiration, rein dafür, dass sie Kunst studiert und dabei gleichzeitig behindert ist. Dabei spielt Aylas Behinderung für ihre Identität als Künstlerin gar keine Rolle.

Neben *Inspiration Exploitation* und dem „ewigen Leiden“ gibt es noch viele andere stereotypische Narrative wie z. B. die Darstellung der behinderten Person als unheimlich, böse, Bedrohung, lächerlich / nicht ernst zu nehmen, als Last für ihr Umfeld, genauer gesagt als jemand, um den sich ständig gekümmert werden muss (Pirsl / Popovska 2013; Nelson 2000). Diese Stereotypen gibt es sowohl in Texten als auch in Bildern.

Ebenso werden Menschen mit Behinderungen in Stockfotos hauptsächlich in medizinischen Settings gezeigt, z. B. in Krankenhausrollstühlen (statt Aktivrollstühlen) oder mit Pflegekräften und medizinischem Personal. Diese Darstellungen basieren auf dem medizinischen Modell von Behinderung, das behinderte Menschen auf ihre Behinderung reduziert und diese in den Vordergrund stellt. Das medizinische Modell ist eines von vielen Modellen, die genutzt werden, um die Erfahrungen von Menschen mit Behin-

1 Dominanzgesellschaft: Zur Dominanzgesellschaft gehören alle Menschen, die in einer Gesellschaft die Mehrheit bilden.

derungen zu erklären. Es stellt die Behinderung als „fehlerhaft“ dar (Clogston 1990), als etwas, was zu heilen ist. Obwohl das medizinische Modell von Behinderung weltweit seit vielen Jahren von Behindertenrechtsaktivist*innen kritisiert wird und auch schon durch andere Modelle, wie das soziale Modell oder das menschenrechtliche Modell von Behinderung, abgelöst wurde,² ist es nach wie vor dominierend. Für viele nicht behinderte Menschen steht der Rollstuhl als Hilfsmittel für das gesamte Spektrum von Behinderungen.

Dabei wird oft vergessen, dass es auch Menschen mit chronischen Krankheiten und Behinderungen gibt, die man nicht sehen kann, oder solche, die dynamische Behinderungen haben und an verschiedenen Tagen ganz unterschiedliche Hilfsmittel nutzen.

Einschränkungen und Symptome sind bei ganz vielen Behinderungen nicht oder nur teilweise für Außenstehende sichtbar, aber Hilfsmittel sind es oft schon. Durch die Abbildung von Menschen mit ihren Hilfsmitteln wird unter Umständen auch das Ausmaß ihrer Einschränkungen besser begreifbar. Natürlich nutzen nicht alle Betroffenen die gleichen Hilfsmittel, manche nutzen gar keine und manche nutzen sie nur situativ oder phasenweise. Also gibt es nicht das eine perfekte Bild, das alle repräsentiert, zumindest wenn da nur eine einzelne Person darauf abgebildet ist. (Bayern 2 2023)

So stellt es Ash dar, der sich selbst als queer trans Crip mit ME/CFS, einer neuroimmunologischen Erkrankung, bezeichnet und unter dem Namen Ashducation auf Instagram über Diskriminierung von mehrfach marginalisierten Gruppen aufklärt.

Beccs Runge vom Bildungskollektiv Minzgespinst, als Plattform für Sensibilisierung und Empowerment mit den Themen Geschlechtergerechtigkeit und Inklusion erklärt:

Autismus ist eine unsichtbare Behinderung, die häufig durch Puzzleteile oder das Unendlichkeitszeichen dargestellt wird. Beides finde ich unpassend. Ich würde mir wünschen, dass Menschen mit Autismus z. B. mit Stimmingtoys oder noise-cancelling Kopfhörern dargestellt werden, oder als Menschen, die auch in einem geschlossenen Raum eine Sonnenbrille tragen, weil sie die Lichtreflektion damit besser ertragen können. Was ich in Bildern, die Autismus repräsentieren, haben möchte, sind Hilfsmittel, die uns im Alltag auch tatsächlich helfen und keine komischen Puzzleteile, die irgendjemand ästhetisch im Bild verteilt hat. (Bayern 2 2023)

Mehrfach marginalisierte Gruppen

Menschen mit Behinderungen sind nicht die einzige marginalisierte Gruppe, die nach wie vor durch stereotype Darstellung diskriminiert wird. Jede Person, die von der gesellschaftlich anerkannten „Norm“ abweicht – in Deutschland ist das in der Regel der „weiße, heterosexuelle, nicht-behinderte, mittelalte, christlich orientierte Mann der

² S. Deutsches Institut für Menschenrechte: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/das-institut/monitoring-stelle-un-brk/die-un-brk> (21.05.2024).

Mittelschicht mit deutschem Pass“ (Klamt 2016, 8) – wird in vielen Medien stereotypisch dargestellt.

Dabei gibt es viele Parallelen zwischen der Repräsentation von Menschen mit Behinderungen und anderer marginalisierter Gruppen. Bilder von People of Color (PoC)³ werden häufig nur dann benutzt, wenn es sich um interkulturelle Themen handelt (Klamt 2016). Genauso werden behinderte Menschen gerne dann abgebildet, wenn es um Inklusion oder Barrierefreiheit geht. Auch die Art und Weise, wie Menschen mit Behinderungen dargestellt werden, hat Überlappungen zur Darstellung von PoC. Während Menschen mit Behinderungen oft als bemitleidenswert gezeigt werden, bedient man sich auch bei PoC gerne des Narrativs der „sozial Schwachen“ oder in Filmen des kriminellen Gangmitglieds (Jan 2017). Wie auch bei behinderten Menschen werden bei PoC durch die falsche Wortwahl schädliche Stereotypen reproduziert und ihre tatsächlichen Erfahrungen und Perspektiven nicht reflektiert. Ähnlich verhält es sich auch mit Menschen aus der LGBTQIA+-Community, die, laut einer Analyse, in fast einem Drittel der Stockfotos stereotypisch repräsentiert wurden – genauer: 30 Prozent der schwulen Männer wurden als „feminin“ dargestellt und 29 Prozent der lesbischen Frauen als „maskulin“ (Merrill 2021). Und so gilt für alle marginalisierten Personen, dass ihre Vielfalt und Komplexität in den Medien nicht erfasst werden.

Folgen von mangelnder oder stereotypischer Repräsentation

Jede Person hat das Bedürfnis, sich selbst in den Medien zu sehen, doch Menschen, die zu marginalisierten Gruppen gehören, sind in den Medien auch stark unterrepräsentiert. Laut der Organisation Gay & Lesbian Alliance Against Defamation waren im Jahr 2018 nur in 2,1 Prozent der Fernsehsendungen Charaktere mit Behinderungen zu sehen (Gay and Lesbian Alliance Against Defamation 2012). Smith, Choueiti und Pieper (2015) berichteten, dass auch Schauspielerinnen, BIPoC,⁴ und Vertreter*innen der LGBTQIA+-Community⁵ in Spielfilmen unterrepräsentiert seien. Abgesehen von trans Charakteren, die in Filmen überhaupt nicht vorkamen, bekamen die meisten marginalisierten Gruppen jedoch immer noch mehr Zeit auf der Leinwand als behinderte Charaktere. Andere Studien beziehen Behinderung überhaupt nicht in ihre Ergebnisse ein. In einer Studie von 2016 wird davon gesprochen, dass, wenngleich ein Charakter

3 People of Color sind alle nicht weißen Menschen. Die Bezeichnung steht auch für den Mangel von Privileg und der systematischen Diskriminierung.

4 Schwarze, Indigene und People of Color (engl. *Black, Indigenous, and other People of Color* – BIPoC).

5 LGBTQIA+ steht für lesbisch, schwul, bisexuell, trans, queer; die eigene sexuelle Orientierung/Identität hinterfragend, inter- und asexuell. Das Plus lässt Raum für weitere Identitäten, die nicht explizit in den Buchstaben enthalten sind.

mit Behinderung dargestellt wird, 95 Prozent der Schauspieler*innen dieser Charaktere selbst nicht behindert sind (Woodburn / Kopic 2016) – das nennt sich *Crippling Up*.

Zusammenfassend bedeutet das für viele marginalisierte Personen entweder, sich selbst in Medien gar nicht wiederzufinden und repräsentiert zu fühlen, oder sie werden, wenn sie dann doch einmal der Fokus von Bildern, Filmen oder Artikeln sind, häufig inakkurat porträtiert. Solche Erfahrungen verstärken sich natürlich, je mehr Diskriminierungsmerkmale eine Person in sich vereint. Viele Menschen mit Behinderungen gehören noch zu weiteren marginalisierten Gruppen und fühlen sich dann gar nicht repräsentiert oder gesehen. Beccs Runge sagt dazu folgendes:

Menschen mit meinen Intersektionalitäten, also autistische trans Personen, werden meistens gar nicht dargestellt. Entweder ich sehe Bilder von Kindern mit Puzzleteilen, die autistisch sind, oder ich sehe regenbogenbunte oder leidende Menschen, die Transgeschlechtlichkeit darstellen sollen. Transgeschlechtlichkeit wird häufig in Verbindung mit der *Trans Pride Flag* dargestellt oder auch der *Non-Binary Pride Flag*, alternativ mit entsprechenden Mastektomienarben und als besonders androgyn. Es gibt feminine und es gibt maskuline nicht-binäre Menschen; es gibt trans Personen mit allen Formen von Körperlichkeit und nicht alle von uns tragen dauerhaft eine *Trans Pride Flag* herum. Wir müssen aufhören, das Geschlecht von Menschen so sichtbar zu transportieren. Ich wünsche mir eine Person mit langen Haaren und femininen Gesichtszügen zu sehen, die nicht-binär ist, oder eine cis Frau ist, die maskulin wirkt! Wir brauchen mehr Variabilität, mehr Möglichkeiten, uns selbst sehen zu können, ohne dabei in Schubladen gesteckt zu werden. (Bayern 2 2023)

Sprache und Repräsentation

Sprache ist in Bezug auf die Repräsentation von behinderten Menschen aus mehreren Gründen besonders wichtig. Sprache hat z. B. einen direkten Einfluss darauf, wie die Dominanzgesellschaft Menschen mit Behinderungen wahrnimmt und auf sie reagiert (Farnall / Smith 1999). Das heißt, die mangelnde und / oder inakurate Repräsentation führt zur Reproduktion von Stereotypen und damit direkt zu Ableismus, der Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen basierend auf Vorurteilen oder Fehlannahmen.

Gleichermaßen beeinflusst Sprache auch, wie sich die behinderte Person selbst wahrnimmt (Haller 2010). Alle Menschen handeln als Reaktion darauf, wie sie denken, von anderen wahrgenommen zu werden (Finchilescu 2005). Wenn eine marginalisierte Gruppe also das Gefühl hat, sie wird von ihrer Umgebung als stereotyp gesehen, dann reagiert sie darauf negativ. Da Menschen mit Behinderungen dauerhaft den Vorurteilen und Stereotypen der Dominanzgesellschaft ausgesetzt sind, verinnerlichen sie diese Stereotypen oft auch selbst (internalisierter Ableismus).

Was ist denn die „korrekte“ Wortwahl? Das ist nicht immer ganz einfach zu beantworten, denn Sprache ist ständig im Wandel und nicht jede behinderte Person hat die gleichen sprachlichen Präferenzen. Natürlich gibt es einige Begriffe, die immer ein absolutes No-Go sind, z. B. wenn bestimmte Behinderungen als Schimpfwörter verwendet

werden. Davon gibt es viele, die wir aber an dieser Stelle nicht reproduzieren wollen. Auch schwierig sind alle Begriffe, die die behinderte Person zu einem leidenden Opfer machen, wie z. B. „sie*er ist an den Rollstuhl gefesselt“ (Fries 2022). Menschen sind nicht an Hilfsmittel gefesselt, sie nutzen sie einfach nur und das ist auch gar nichts Tragisches, denn Hilfsmittel ermöglichen Mobilität.

Doch nicht bei allen Ausdrücken kann man klar eine Grenze zwischen Richtig und Falsch ziehen. So haben beispielsweise manche behinderte Menschen den Begriff „Krüppel“ für sich zurückgefordert (Myers 2023) und verstehen diesen als empowernd. Wenn behinderte Personen dieses Wort selbst nutzen, dann ist das natürlich in Ordnung, doch sicher darf es nicht von anderen Menschen über behinderte Personen gesagt werden.

Auch sehen viele behinderte Menschen ihre Behinderung als einen Teil ihrer Identität an und bevorzugen deshalb, als „behinderte Person“ bezeichnet zu werden – das nennt sich *Identity-first-Sprache* (National Center on Disability and Journalism 2018). Ein Teil der Community zu sein, ist für viele behinderte Menschen eine kulturelle Erfahrung, die gleichzeitig ein Zugehörigkeitsgefühl vermittelt (Dunn / Andrews 2015, 259).

Andere sehen ihre Behinderung nicht als einen Teil ihrer Identität und möchten, dass der Fokus auf ihnen als Mensch und nicht auf der Behinderung liegt und nutzen daher die Bezeichnung „Mensch mit Behinderung“ – sie bevorzugen demnach *Person-first-Sprache*.

„Nichts über uns ohne uns“

Doch nicht nur die richtige Wortwahl ist wichtig, wenn es um die Repräsentation von Menschen mit Behinderungen geht, sondern auch dem Prinzip „Nichts über uns ohne uns“ zu folgen. „Nichts über uns ohne uns“ ist einer der bekanntesten Slogans der Behindertenrechtsbewegung und wurde aus dem Englischen übersetzt (engl. *Nothing about us without us*). James I. Charlton, der das gleichnamige Buch geschrieben und den Slogan geprägt hat, berichtet, er habe die Aussage zum ersten Mal 1993 von afrikanischen Aktivist*innen gehört (Charlton 1998). „Nichts über uns ohne uns“ fordert ein, dass behinderte Menschen in alle Entscheidungsprozesse einbezogen werden, denn häufig wird *über* Menschen mit Behinderungen gesprochen, aber nicht *mit* ihnen. Der Slogan unterstreicht Selbstbestimmung und Inklusion. Er bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen ein Mitspracherecht haben sollen, hauptsächlich in allen Angelegenheiten, die ihr Leben betreffen, wie z. B. Barrierefreiheit, Gesundheitsversorgung, Bildung, Arbeit und Sozialpolitik, aber auch bei Themen, die sie vielleicht nicht direkt betreffen, denn dieses Recht haben nicht behinderte Menschen auch. „Nichts über uns ohne uns“ fordert schlichtweg ein, was für die Dominanzgesellschaft selbstverständlich ist: ernst genommen zu werden. Im weiteren Sinne kann „Nichts über uns ohne uns“ auch

auf alle anderen marginalisierten Gruppen übertragen werden, denn auch sie werden häufig übergangen und ausgeschlossen.

In Bezug auf Sprache und Repräsentation in den Medien bedeutet „Nichts über uns ohne uns“ vor allem, dass mit der behinderten Person selbst gesprochen wird und nicht, wie häufig üblich, mit Angehörigen, Pflegekräften oder anderen Menschen im Umfeld der behinderten Person. Außerdem sind behinderte Menschen genauso wie nicht behinderte z. B. Künstler*innen, Sportler*innen, Lehrer*innen u. v. m. und ihre Behinderung ist dabei oft nebensächlich. Sie können also über viel mehr sprechen, als „nur“ Inklusionsthemen.

Negative und positive Beispiele aus den Medien

Das Buch *Ein ganzes halbes Jahr*, das später auch verfilmt wurde, ist ein besonders negatives Beispiel von Repräsentation. *Ein ganzes halbes Jahr* dreht sich um Louisa Clark, eine junge Frau, die sich in den wohlhabenden Will Traynor verliebt. Traynor ist querschnittsgelähmt und möchte aufgrund seiner Behinderung nicht mehr weiterleben. Er lässt sich von seinen Eltern dazu überreden, noch sechs Monate abzuwarten und verliebt sich in der Zeit in Clarke, die kurzfristig als Pflegekraft eingestellt wird. Entgegen der Hoffnung aller entscheidet sich Traynor nach Ablauf der sechs Monate gegen sein Leben, weil er keine Last für seine Angehörigen sein will. Der Film wurde von Aktivist*innen (Smykowski 2016) auf der ganzen Welt für die ableistische Storyline kritisiert: Von der nicht behinderten Person, die als die „Retterin“ des bemitleidenswerten, querschnittsgelähmten Manns präsentiert wird, bis zu „ein behindertes Leben ist es nicht wert, gelebt zu werden“ ist fast jedes Stereotyp vertreten. Diese *Better off dead*-Darstellung (dt. tot wärest du besser dran) von Behinderung ist in den Medien besonders häufig zu finden (Haller / Ralph 2001). Auch im deutschen Fernsehen kommt es heute noch zu schlechter Repräsentation. In jüngster Vergangenheit kritisierten deutsche Aktivist*innen die „inklusive“ Komödie *Weil wir Champions sind*, in der ein Basketballtrainer als „Strafe“ ein Team von Menschen mit Lernschwierigkeiten trainieren muss. Durch die Arbeit mit den behinderten Sportler*innen merkt er, dass es im Leben um mehr als nur Gewinnen geht. Die Storyline wird auf mehreren Ebenen als ableistisch bemängelt, denn nicht nur ist es keine Bestrafung, mit behinderten Menschen Zeit zu verbringen, und gleichzeitig sind behinderte Menschen nicht dazu da, dass sich nicht behinderte plötzlich besser mit ihrem eigenen Leben fühlen (Ash 2022a).

Auch wenn die negativen Beispiele heute noch überwiegen, so gab es doch gerade in den vergangenen Jahren Bemühungen um mehr Diversität, z. B. mit der Netflix-Serie *Sex Education*, in der eine Gruppe Jugendlicher an deren Schule „Sextherapie“ für ihre Mitschüler*innen anbietet. Einer der Hauptcharaktere, Isaac, ist sowohl in der Serie als auch im echten Leben Rollstuhlfahrer. Isaac wird ganz natürlich in die Storyline

eingebunden. Auch die Darstellung von Sexualität und Behinderung ist gelungen. Isaac ist ein komplexer Charakter im Zentrum der Show ohne besondere Betonung seiner Behinderung, was der Serie viel positives Feedback eingebracht hat (Taylor 2021). Im Bereich Kinderbücher sehen wir mittlerweile auch mehr Vielfalt. Zum Beispiel ist einer der Protagonisten im Buch *Antonia war schon mal da* ein Hamster, der Rollstuhl fährt und dessen Behinderung gar nicht genauer thematisiert wird, sondern der ganz natürliche Teil der Geschichte ist. Zwei weitere positive Beispiele für Gesellschaftsbilder finden sich in den Abb. 1 und 2.



Abb. 1: Neele Buchholz, Schauspielerin und Tänzerin. Das Foto setzt den Fokus auf ihre Kunst, nicht auf die Behinderung (Foto: Daniela Buchholz | Danielabuchholz.de – Gesellschaftsbilder.de).

Tipps für Bibliotheken

Wollen Bibliotheken Bücher und andere Medien erwerben und diese auf ihrer Website ansprechend für behinderte Menschen präsentieren, dann können sie dabei auf einige Dinge achten, die alle unter das Prinzip des *Disability Mainstreaming* fallen. Disability Mainstreaming bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen in allen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens mitgedacht werden, um sicherzustellen, dass ihre Belange und Fähigkeiten in den Vordergrund gestellt werden. Das schließt auch eine angemessene Sprache und Bildsprache ein. In Bibliotheken könnte Disability Mainstreaming sich folgendermaßen in Sprache und Bildsprache ausdrücken:



Abb. 2: Eine alltägliche Arbeitssituation, die sichtbare Behinderung wird nicht fokussiert (Foto: Andi Weiland | Boehringer Ingelheim – Gesellschaftsbilder.de).

Vermeidung stigmatisierender oder stereotypisierender Begriffe oder Abbildungen: Nutzen Sie Behinderung nie als Beleidigung. Sagen Sie nicht: „an den Rollstuhl gefesselt“, sondern stattdessen „nutzt einen Rollstuhl“ oder „ist Rollstuhlfahrer*in“. Sagen Sie nicht: „er*sie leidet unter“, sondern stattdessen „er*sie lebt mit“ oder „er*sie hat“. Vermeiden Sie verniedlichende Begriffe für Behinderung. Behinderung ist kein schlechtes Wort. Sie dürfen es aussprechen. Sagen Sie nicht: „Handicap“ oder „Person mit besonderen Bedürfnissen“, sondern einfach „Behinderung“ oder „behinderte Person/Person mit Behinderung“. Ausführliche Empfehlungen zu Repräsentation und Sprache finden Sie auf der Seite Leidmedien.⁶ Einen englischsprachigen Leitfaden gibt es z. B. auf der Seite des National Center on Disability and Journalism.⁷ Ähnliches gilt auch für Bilder. Vermeiden Sie typische Stereotypen, z. B. indem sie behinderte Menschen nicht als „leidend“ oder „inspirierend“ darstellen.

Vielfältige Darstellung: In der Bildsprache ist es wichtig, eine Vielfalt von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und Behinderungen darzustellen. Zeigen Sie Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Lebenssituationen und Rollen (Klamt / Feix, 2016). „Ich würde mir wünschen, mehr junge Menschen mit Rollatoren und Gehstöcken zu sehen. Die gelten irgendwie als Hilfsmittel für ältere Leute und das hat es

⁶ Leidmedien: Begriffe. <https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/> (21.05.2024).

⁷ National Center on Disability and Journalism: <https://ncdj.org/style-guide/> (21.05.2024).

für mich vor einigen Jahren auch richtig schwer gemacht, anzufangen, meinen Rollator zu nutzen, obwohl ich den wirklich dringend gebraucht habe“, sagt Ash (Bayern 2 2023). Vermeiden Sie auch klischeehafte Symbolik, also die Nutzung z. B. von Grafiken mit Rollstuhl, um alle behinderten Menschen zu repräsentieren. Beziehen Sie Menschen mit Behinderung in die Produktion als Expert*innen in eigener Sache mit ein. Sie wissen am besten, wie ihre Behinderungen dargestellt werden können.

Denken Sie außerdem auch intersektional: Viele behinderte Menschen gehören noch zu anderen marginalisierten Gruppen. Ash erklärt folgendes:

Es sollten möglichst viele verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Körpern, Frisuren, Kleidung, Hilfsmitteln und Schweregraden der jeweiligen Erkrankung und/oder Behinderung abgebildet werden. Es haben ja zum Beispiel nicht nur weiße, normschöne Leute aus der oberen Mittelschicht eine Erkrankung wie ME/CFS und das sollte auch entsprechend sichtbar sein. Ich habe einige Freund*innen, die genau wie ich auch ihre Hilfsmittel zum Teil mit Pride Flags oder anderen Mustern oder Botschaften beklebt oder bemalt haben. Auch durch solche Details kann die Zugehörigkeit zu verschiedenen marginalisierten Gruppen ausgedrückt werden. Das kann auch dazu führen, dass man sich in Fotos von einer anderen Person selbst wiedererkennt. (Bayern 2 2023)

Eine Auswahl an klischeefreien Fotos zur Nutzung finden Sie auf der Website Gesellschaftsbilder.⁸

Behinderung nicht nur für Inklusionsthemen nutzen: Nutzen Sie Bilder von Menschen mit Behinderungen nicht bloß im Kontext von behinderungsspezifischen Themen, sondern ganz selbstverständlich in allen Bereichen. Wenn Sie über Menschen mit Behinderungen berichten, fokussieren Sie nicht auf die Behinderung, besonders dann nicht, wenn sie völlig irrelevant für das eigentliche Thema ist (Servicestelle Inklusion im Kulturbereich).

Reflektieren Sie über Ihre eigenen Vorurteile: Niemand ist frei von Vorurteilen, weshalb es besonders wichtig ist, sich zu fragen: Warum habe ich diese Haltung gegenüber der behinderten Person und was kann ich tun, um dem entgegenzuwirken?

Nichts über uns ohne uns: Das bedeutet, dass Sie einfach mit behinderten Menschen sprechen sollen. Fragen Sie sie, wie sie genannt werden wollen – ob sie sich als Person mit Behinderung oder behinderte Person identifizieren. Fragen Sie auch, wie sie gerne sprachlich und bildsprachlich dargestellt werden wollen. Tauchen Sie ein in die Community.

Denken Sie Barrierefreiheit mit: Auf Ihrer Website können Sie z. B. Texte und Aussagen so formulieren, dass sie für alle verständlich sind, unabhängig von ihrer Behinderung. Vermeiden Sie komplizierte Fachbegriffe oder Abkürzungen, die für Menschen mit Behinderungen möglicherweise schwer verständlich sind. Bieten Sie Inhalte in Leichter Sprache oder in Einfacher Sprache und als Audioversion an. Alle Fotos sollten

⁸ Gesellschaftsbilder: <https://gesellschaftsbilder.de/> (21.05.2024).

eine Bildbeschreibung haben und Videos immer mit Untertiteln und Audiodeskription angeboten werden. Gebärdensprachübersetzung von Texten ist ebenfalls sinnvoll. Ihre Website sollte außerdem einen guten Kontrast haben und die Größe der Texte sollte anpassbar sein. Umfangreiche Anleitungen zu Barrierefreiheit im Netz bieten die „Web Content Accessibility Guidelines“.⁹ Zudem gibt es immer mehr gesetzliche Regelungen zur Umsetzung von Barrierefreiheit auf Webseiten, informieren Sie sich dazu unter anderem über die Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung 2.0 (BITV 2.0).¹⁰

Sensibilisieren Sie Ihre Kolleg*innen: Schulen Sie Ihre Redakteur*innen und Designer*innen, damit sie sich der Bedeutung von Disability Mainstreaming in Sprache und Bildsprache bewusst sind und entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Autor*innen

Karina Sturm¹¹ war Arzthelferin und medizinisch-technische Laboratoriumsassistentin. Heute ist sie als freie Journalistin tätig. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit Themen rund um die Repräsentation von behinderten Menschen, Inklusion und Barrierefreiheit und engagiert sich in der Behindertenrechtsbewegung zusammen mit Raúl Krauthausen.

Raúl Krauthausen¹² ist Inklusions-Aktivist und Gründer der SOZIALHELD*INNEN.¹³ Als studierter Kommunikationswirt und Design Thinker arbeitet er seit über 15 Jahren in der Internet- und Medienwelt. Er schreibt außerdem Bücher, produziert Podcasts und eine TV-Show. Für sein Engagement in der Behindertenrechtsbewegung wurde Raúl Krauthausen 2013 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Literatur und Quellen

- Ash (2022a): Neuer ist nicht immer besser. Gedanken zum Film „Weil wir Champions sind“. In: Die neue Norm. <https://dieneuenorm.de/kolumne/weil-wir-champions-sind/> (31.01.2024)
- Ash (2022b): Was ist eigentlich Inspiration Exploitation? In: Behindernisse. <https://be-hindernisse.org/2022/02/16/was-ist-eigentlich-inspiration-exploitation/> (31.01.2024)
- Bayern 2 (2023): Podcast Die Neue Norm, Episode vom 23.11.2023: <https://www.ardaudiothek.de/episode/die-neue-norm/bildsprache-so-macht-man-schoene-und-klischeefreie-fotos-zu-behinderung/bayern-2/12936007/> (21.05.2024)
- Bundesministerium der Justiz (2024): Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz. Berlin: Bundesministerium der Justiz. https://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html (31.01.2024)

⁹ Web Content Accessibility Guidelines: <https://www.w3.org/TR/WCAG21/> (21.05.2024).

¹⁰ BITV: https://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html (21.05.2024).

¹¹ Katharina Sturm: <https://www.karina-sturm.com/> (21.05.2024).

¹² Raúl Krauthausen: <https://raul.de/> (21.05.2024).

¹³ Sozialheld*innen: <https://sozialhelden.de/> (21.05.2024).

- Charlton, James I. (1998): *Nothing about us without us. Disability, oppression and empowerment*. Berkeley, CA: University of California Press
- Clogston, John S. (1990): *Disability coverage in 16 newspapers*. Louisville, KY: Advocado Press
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2024): *Die UN-Behindertenrechtskonvention*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte. <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/das-institut/monitoring-stelle-un-brk/die-un-brk> (31.01.2024)
- Dunn, Dana S. / Andrews, Erin E. (2015): Person-first and identity-first language. Developing psychologists' cultural competence using disability language. In: *The American psychologist* 70 (3), S. 255–264
- Ellis, Katie / Kent, Mike (Hg.) (2017): *Disability and social media. Global perspectives*. London: Routledge
- Farnall, Olan / Smith, Kim A. (1999): Reactions to people with disabilities. Personal contact versus viewing of specific media portrayals. In: *Journalism & Mass Communication Quarterly* 76 (4), S. 659–672
- Finchilescu, Gillian (2005): Meta-stereotypes may hinder inter-racial contact. In: *South African Journal of Psychology* 35 (3), S. 460–472
- Fries, Stefan (2022): *Sagen & Meinen. Warum man nicht „an den Rollstuhl gefesselt“ ist*. Köln: Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/sagen-meinen-rollstuhl-gefesselt-100.html> (31.01.2024)
- Gay & Lesbian Alliance Against Defamation (2019): *Where we are on TV. 2018–2019*. <https://www.arcusfoundation.org/wp-content/uploads/2019/05/GLAAD-Where-We-Are-on-TV.pdf> (31.01.2024)
- Haller, Beth A. (2010): *Representing disability in an ableist world. Essays on mass media*. Louisville, KY: Advocado Press
- Haller, Beth A. / Preston, Jeffrey (2017): Confirming normalcy. 'Inspiration porn' and the construction of the disabled subject? In: Ellis, Katie / Kent, Mike (Hg.): *Disability and social media. Global perspectives*. London: Routledge, S. 63–78
- Haller, Beth A. / Ralph, Sue (2001): Not worth keeping alive? News framing of physician-assisted suicide in the United States and Great Britain. In: *Journalism Studies* 2 (3), S. 407–421
- Jan, T. (2017): News media offers consistently warped portrayals of black families, study finds. In: *The Washington Post*, 13.12.2017. <https://www.washingtonpost.com/news/wonk/wp/2017/12/13/news-media-offers-consistently-warped-portrayals-of-black-families-study-finds/> (31.01.2024)
- Klamt, Marlies (2016): *Handlungsempfehlungen für eine Diversitätssensible Mediensprache*. Frankfurt: Goethe Universität Frankfurt. https://www.uni-frankfurt.de/66760835/2016_-broschure-handlungsempfehlungen-fur-eine-diversitatssensible-mediensprache.pdf (31.01.2024)
- Leidmedien (2024): *Begriffe über Behinderung von A bis Z*. Berlin. <https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/> (31.01.2024)
- Merrill, Guy (2021): *Getty Images x GLAAD. Improving LGBTQ+ representation*. In: *CreativeInsights*. <https://creativeinsights.gettyimages.com/en/collections/our-collections/getty-images-x-glaad-improving-lgbtq-representation> (07.02.2024)
- Myers, Ali (2023): The complexities of reclaiming the word 'cripple': The Mighty. <https://themighty.com/topic/disability/reclaiming-disability-language/> (31.01.2024)
- National Center on Disability and Journalism (2021): *Disability language style guide*. Phoenix, AZ: Walter Cronkite School of Journalism and Mass Communication, Arizona State University. <https://ncdj.org/style-guide/> (31.01.2024)
- Nelson, Jack A. (2000): The media role in building the disability community. In: *Journal of Mass Media Ethics* 15 (3), S. 180–193
- Pirsl, Danica / Popovska, Solzica (2013): Media mediated disability. How to avoid stereotypes. In: *International Journal of Scientific Engineering and Research* 1 (4), S. 42–45
- Reid, Lindsey (2019): *Misleading media. Disabilities in film and television*. In: *UAB Institute for Human Rights Blog*. <https://sites.uab.edu/humanrights/2019/11/27/misleading-media-disabilities-in-film-and-television/> (07.02.2024)

- Servicestelle Inklusion im Kulturbereich: Sprache, Ansprache & Bildsprache. Sachsen: Landesverband Soziokultur Sachsen. <https://www.inklusion-kultur.de/infoportal/kommunikation-information/sprache-ansprache-bildsprache/> (01.02.2024)
- Smith, Stacy L. / Choueiti, Marc / Pieper, Katherine (2015): Inequality in 700 popular films. Examining portrayals of gender, race, & LGBT status from 2007 to 2014. Unter Mitarbeit von Traci Gillig, Carmen Lee und Dylan DeLuca. Los Angeles, CA: University of Southern California. https://annenberg.usc.edu/sites/default/files/MDSCI_Inequality_in-700_Popular.pdf (01.02.2024)
- Smykowski, Judyta (2016): Behindert sein = Sterben wollen? Filmkritik „Ein ganzes halbes Jahr“. Leidmedien. <https://leidmedien.de/ein-ganzes-halbes-jahr/> (01.02.2024)
- Taylor, Alex (2021): Sex Education. Isaac actor George Robinson gets intimate about disability. In: BBC News. <https://www.bbc.com/news/entertainment-arts-58623652> (01.02.2024)
- Woodburn, Danny / Kopic, Kristina (2016): The Ruderman white paper. On employment of actors with disabilities in television: The Ruderman Foundation. https://rudermanfoundation.org/wp-content/uploads/2016/07/TV-White-Paper_7-1-003.pdf (01.02.2024)
- Young, Stella (2014): I'm not your inspiration, thank you very much: TED. https://www.ted.com/talks/stella_young_i_m_not_your_inspiration_thank_you_very_much?language=en (01.02.2024)

